

Nur vor der Grundschule macht die vierte Kulturtechnik halt

PC erobern Schulalltag

Fragt man ihn nach dem Computereinsatz im Schulunterricht, hat Pädagogik-Professor Hans Rauschenberger von der Gesamthochschule Kassel (GhK) einen plakativen Vergleich parat, um seine Abneigung zu begründen: Nach der Erfindung des Morsens habe es auch keinen „Morse-Unterricht“ gegeben, und Computerunterricht an allgemeinbildenden Schulen heute sei „so unnötig wie ein Kropf“. Ebenso wie das Autofahren oder das Bedienen eines Telefons habe der Umgang mit dem „Werkzeug Computer“ keinen allgemeinbildenden Wert.

„Realitätsverlust“

Die Bedenken der Pädagogen, dem Computer gegenüber, sind vielfältig. Sie warnen vor der Gefahr des Realitätsverlustes durch den Aufbau von Scheinwelten oder vor dem Zurückdrängen von Wissen, das sich Jugendliche durch sinnliche Erfahrung aneignen. Auch das Bild des von überhandnehmenden Lerninhalten geplagten Schülers wird gezeichnet. „An jeder Stelle wird etwas hinzuaddiert“, kritisiert GhK-Professor Gerhard Gerdsmeier die Lehrpläne. Grundsätzlich, so glaubt der Berufspädagoge, müsse man sich aber – vor allem im Berufsschulbereich – der Herausforderung des Computer stellen, schließlich stünden die Apparate ja schon in jedem Betrieb.

Einwände von Pädagogen hat die Wirklichkeit längst vom Tisch gewischt. Die Schulen selbst hat der Computerboom ergriffen. Informatik-Kurse in der Oberstufe – freiwillig oder

im Wahlpflichtbereich – sind gang und gäbe. Seit Jahren schon spenden die Kultusministerien investitionsfreudigen Schulträgern einen Teil der Anschaffungskosten für Computer. Das Resultat am Beispiel Hessen: 87 Prozent der Gymnasien, 83 Prozent der additiven Gesamtschulen, 73 Prozent der integrierten Gesamtschulen und immerhin 20 Prozent der Haupt- und Realschulen besitzen einen Datenverarbeitungsraum mit sechs bis acht Personalcomputern. Von den Berufsschulen in Hessen dürfen 54 Prozent einen EDV-Raum (dort sind 12 PCs die Regel) ihr eigen nennen.

Ähnliche Zahlen dürfte es für Niedersachsen geben. Linda Engelhardt, Referentin für „Neue Technologie und Schule“ im niedersächsischen Kultusministerium, nennt ein ehrgeiziges Ziel: Bis zum nächsten Jahr wolle man „alle Schulen“ mit einer Grundausstattung (8 bis 12 PCs) versehen haben.

Die Hardware ist vorhanden oder wird in Kürze vorhanden sein. Allein schon aus Gründen der Konkurrenz, so ein Kasseler Schuldirektor, legen sich Schulen Computer zu. Doch was fehlt ist die pädagogische Software: Nicht nur, daß die meisten Lehrer an den Hochschulen nicht am Computer ausgebildet wurden. Es mangelt auch an Unterrichtsmaterialien und Konzepten. Eine Didaktik der Informationstechnik existiert bislang nicht. „Es gibt inzwischen Kursstrukturpläne, doch die Lernziele sind darin teilweise zu hoch gehängt“, konstatiert Helmut Weiß, Mathematiklehrer an der Kasseler Albert-Schweitzer-Schule. In vielen Dingen, so der Praktiker, sei man auf sich

selbst gestellt. Noch sind Bildungspolitiker und Medienpädagogen auf der Suche. Über 80 mehrjährige Modellversuche zum Thema „Neue Informations- und Kommunikationstechniken im Bildungswesen“ laufen derzeit in der Bundesrepublik. Allein in Hessen sind es neun Testprojekte, in Niedersachsen 17 Modellversuche.

Nur eine grobe Leitlinie hat eine Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung 1987 vorgegeben. Ohne ins Detail zu gehen, hat sie in einem „Gesamtkonzept“ der Schule die Aufgabe zugedacht, die „informationstechnische Grundbildung“ zu vermitteln: von der Handhabung des Gerätes über die Einführung in die EDV bis hin zum Datenschutz.

Verbindliche Ziele

Wie die Informationstechnik in die Rahmenrichtlinien einsickern soll, ist Ländersache. Bis 1993 will Niedersachsen einen „verbindlichen Teil“ von Lernzielen und Materialien mit Hilfe von Kommissionen, Erprobungslehrern und Experten ausarbeiten. Mit der Lehrerfortbildung dauert es etwas länger. In den nächsten sieben Jahren, so hat man sich in Hannover vorgenommen, will man an zehn „Regionalen Computer-Centren“ 20 000 niedersächsische Lehrer fortbilden.

„Sämtliche Computerlehrgänge bekommen mehr Anmeldungen als Plätze frei sind“, wird die Lage der Lehrerfortbildung in Hessen von Rüdiger-Christian Schulze beschrieben. Er ist Abteilungsleiter im Hessischen Institut für Bildungsplanung



WAS FRÜHER AN DER TAFEL stand, zeigt heute der Monitor. 87 Prozent der hessischen Gymnasien besitzen bereits einen Computerraum. Unser Bild entstand in der Kasseler Albert-Schweitzer-Schule. (Foto: Herzog)

(HIBS), einer Unterbehörde des Kultusministeriums, die Schulen und Ministerium in Fragen der neuen Technologie berät. In einem zweijährigen Modellversuch an zehn Schulen wird in Hessen an Lehrplänen für die „informationstechnische Grundbildung“ gearbeitet.

Was wird sein, wenn die Rahmenrichtlinien feststehen? Wird Informatik Prüfungsfach im Abitur werden? Das werde wohl nie kommen, glaubt Rüdiger-Christian Schulze vom HIBS, für Hessen sprechend. Er räumt allerdings ein, daß beispielsweise das Saarland in dieser Frage

schon einen Alleingang unternommen habe. Dort wird Informatik als Leistungskurs in der Sekundarstufe II angeboten, es kann als ein Prüfungsfach für das Abitur gewählt werden.

Was sind Kulturtechniken?

In einem sind sich alle Bundesländer einig: die Erst- bis Viertkläbler sollen vom Computer verschont bleiben, der Rechner soll als Hilfsmittel frühestens in der fünften Klasse eingesetzt werden. Denn: „Schülern der Grundschule müssen in erster Linie die traditionellen

Kulturtechniken vermittelt werden, deren Beherrschung für das tägliche Leben weiterhin erforderlich bleibt“, formulierte die Bund-Länder-Kommission.

Kein Computer für ABC-Schützen – eine Selbstverständlichkeit? Keineswegs, denn in England und Frankreich, so berichtet der Experte vom HIBS, spreche man bereits von vier Kulturtechniken: Lesen, Schreiben, Rechnen und „Computer Literacy“. Und in EG-Gremien seien die „neuen Technologien“ bereits Thema – von Grundschulkongressen.

Christoph Link